

DIE ZEIT

WISSEN³

Brief für Hochschule Wissenschaft Scientific Community



Dr. acad. Sommer



*Liebe Frau Dr. acad. Sommer,
ich bin ein Postdoc der Politologie, die Arbeit als
Wissenschaftler macht mir Spaß. Allerdings Sorge ich mich
um meine Berufungsfähigkeit: Mein Forschungsprofil ist
sehr interdisziplinär, ich habe das Gefühl, nirgends wirklich
hineinzupassen. Muss ich, auch wenn ich das langweilig
finde, mein Forschungsprofil vereindeutigen, mich
klassischer aufstellen und mich auf politologische
Grundlagen fokussieren, um erfolgreich zu sein und eine
Professur zu bekommen?*

Lieber X,

die Frage, die Sie sich stellen, treibt viele junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler um, denn zum Glück wird in der Wissenschaft mittlerweile sehr viel über den Tellerrand hinausgeblickt. Es ist ein seltsames Doublebind: Einerseits schreiben sich Universitäten, HAWs und Forschungseinrichtungen in Deutschland Interdisziplinarität auf die Fahnen. Andererseits werden dann doch nach wie vor viele disziplinäre Professuren ausgeschrieben. Ein Grund ist sicher, dass Hochschulen so die grundständige Lehre abdecken können, ein weiterer vielleicht auch, dass sie klassische Fächer vor Aufweichung schützen wollen. Auch

bei Förderanträgen macht sich das bemerkbar. So hatte ich vor etwa zwei Jahren einen Klienten, dessen Antrag von der DFG als äußerst qualitativ und fachlich überzeugend beurteilt worden war – aber wegen zu starker Interdisziplinarität trotzdem abgelehnt wurde. Folgt jetzt daraus, dass Sie sich zu einem klassischen Politologen schlagen sollten? Nein. Oder lassen Sie es mich so sagen: Sie können auf der einen Seite natürlich versuchen, möglichst strategisch vorzugehen. Sie könnten zum Beispiel analysieren, falls Sie in Deutschland bleiben wollen, wie viele Professuren im Land mit welchen Schwerpunkten ausgeschrieben werden. Zudem könnten Sie Ihre Netzwerke nutzen und erfahrene und kundige Personen Ihres Faches fragen, wo sie momentan oder in näherer Zukunft die meisten Chancen für eine Professur sehen. Danach könnten Sie Ihre Forschung ausrichten. Tatsächlich spräche auch rein gar nichts gegen ein solches Vorgehen, fühlten Sie sich von disziplinärer Forschung nicht gelangweilt, wie Sie schreiben.

Das aber scheint mir der Knackpunkt zu sein: Es ist motivationspsychologisch gesehen gut erforscht, dass Menschen insbesondere darin gut werden und dort langfristig erfolgreich und vor allem glücklich sind, wo sie ihre Signaturstärken einsetzen. Signaturstärken sind Stärken, die authentisch zu einer Person gehören. Menschen leben sie intrinsisch motiviert und ganz selbstverständlich aus, sodass sie sie oft gar nicht als Stärken wahrnehmen. Die Lernkurve in diesen Bereichen ist steil und das Ausüben der Stärken gibt eine Menge Energie. Wenn Ihre Signaturstärken nun beispielsweise darin liegen, zu vernetzen, Synthesen zu bilden, den Blick auf das große Ganze zu richten und über die Disziplinen hinweg zu forschen, wäre es motivatorisch gesehen schwierig, dies alles zu unterdrücken, um dann etwas zu tun, wo Ihre Stärken und Ihre Neigungen weniger liegen. Außerdem würden Sie mit diesem Vorgehen eher versuchen, eine Schwäche zu schwächen, statt Ihre Stärken zu stärken. Das ist wenig sinnvoll, denn letztlich werden Sie aller Voraussicht nach kein so guter grundständiger Politologe werden wie jemand, dessen Herz genau dafür schlägt. Das lässt das oben beschriebene Vorgehen fraglich erscheinen.

Was also tun? Ich habe es schon häufiger beobachtet, dass Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler sehr erfolgreich werden, wenn sie – trotz aller und auch berechtigter Sorge – den Mut haben, ihre Herzens-Forschung nachdrücklich zu verfolgen. Auch der oben erwähnte Klient mit dem abgelehnten DFG-Antrag hat eine für ihn sehr gut passende interdisziplinäre Professur gefunden.

Letztlich müssen Sie nicht auf möglichst viele Professuren irgendwie, sondern auf die wenigen richtigen besonders gut passen. Das bedeutet natürlich nicht, dass Sie nicht die Augen offenhalten oder strategisch handeln sollten. So gibt es vielleicht anschlussfähigere

und weniger anschlussfähigere Bereiche Ihrer Forschung. Eventuell haben Sie an der einen oder anderen Stelle eine größere Nähe zu Ihrem grundständigen Fach. Möglicherweise lässt sich Ihre interdisziplinäre Forschung auch ein Stück weit disziplinär verkaufen. Sie könnten versuchen, sich Ihre eigene Professur zu schaffen, etwa über eine Stiftungsprofessur, und schließlich könnte auch, falls das für Sie eine Option ist, ein Blick ins Ausland lohnen. Jedenfalls bin ich überzeugt davon, dass Sie auch wissenschaftlich sein dürfen, wer Sie sind.

Edda Wilde arbeitet freiberuflich in den Bereichen Coaching, Supervision, Teamentwicklung und Training in Berlin. Sie ist Teil des Coachingnetz Wissenschaft e.V. und berät als „Dr. acad. Sommer“ die Scientific Community in ZEIT WISSEN³.

Auch eine Frage an Dr. acad. Sommer? Schreiben Sie an wissendreiii@zeit.de, twittern Sie unter #Wissen3 – oder hinterlassen Sie uns **in diesem Kontaktformular** anonym Ihre Frage!